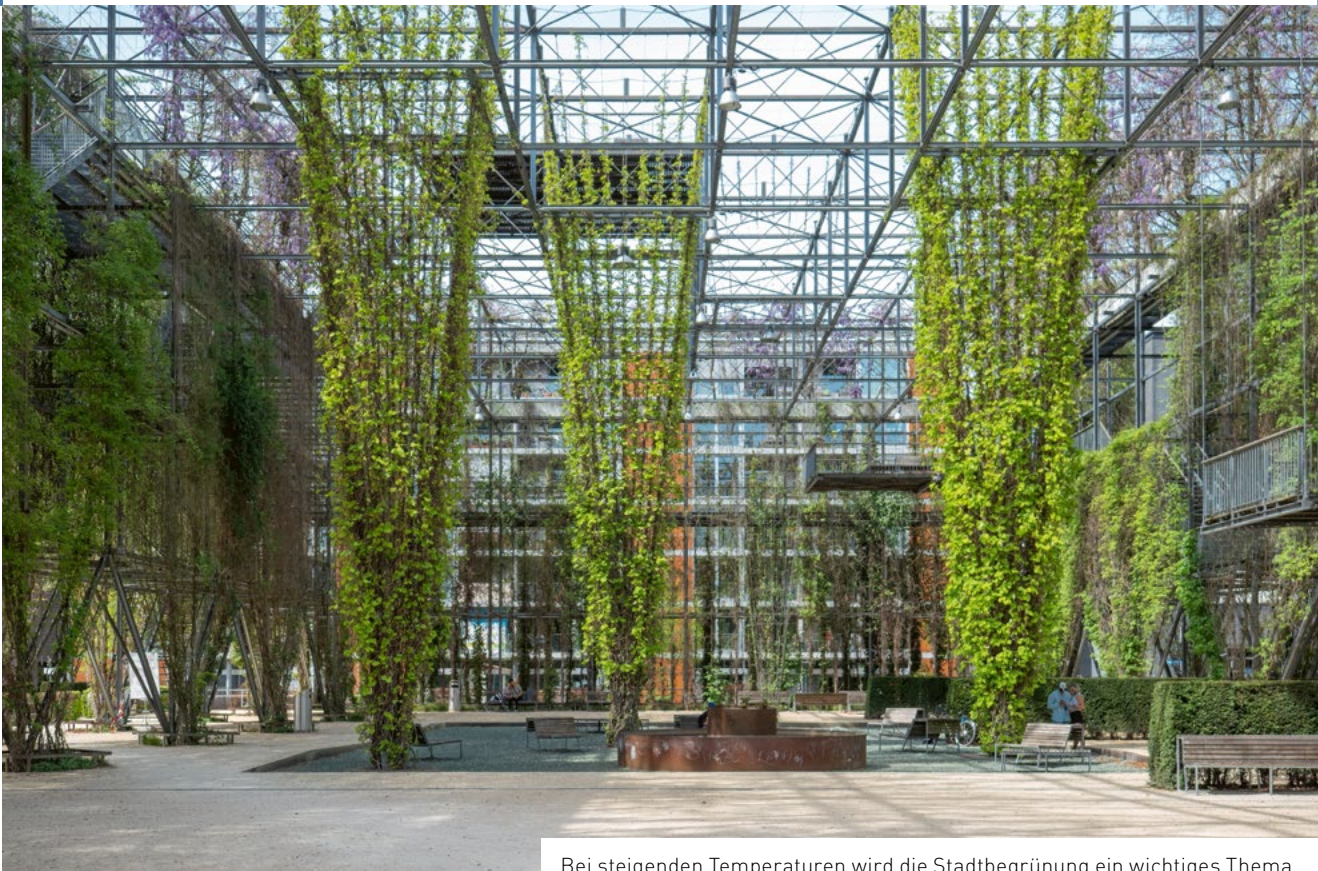


«Die Stadtplanung muss sich grundsätzlich verändern»

Stadtentwicklung – Mit dem Klimawandel treten Extremwetterereignisse wie Starkregen, Überschwemmungen und Hitzewellen häufiger auf. Ein Prozess, der nicht zuletzt Städte vor immense Herausforderungen stellt.

Interview: Susanne Osadnik – Thomas Stoiber/Depositphotos.com; ChiccoDodi/Depositphotos.com; zVg



Bei steigenden Temperaturen wird die Stadtbegrünung ein wichtiges Thema.

Erstmals in der Geschichte leben heute mehr Menschen in der Stadt als auf dem Land. Bis zum Jahr 2030 wird aktuellen Schätzungen zufolge der Anteil der Stadtbevölkerung auf mehr als 60 Prozent steigen. Eine Entwicklung mit Folgen: Die Bevölkerungsexplosion und die zunehmende Verstädterung in den vergangenen drei Jahrzehnten hat zu einer erhöhten Vulnerabilität der Gesellschaft bei Naturkatastrophen geführt; Städte stossen bei der Entwicklung und beim Ausbau von Schutzmassnahmen gegen Naturereignisse an ihre Kapazitätsgrenzen, während gleichzeitig Extremwetterereignisse wie beispielsweise

Starkregen, Überschwemmungen, Stürme oder Hitzewellen seit Jahren immer häufiger auftreten. Wenn Risikomanagement bisher im Kontext der Stadtentwicklungspolitik stattfand, fand dies bisher zumeist im Rahmen des Katastrophenschutzes statt – es wurde «separat» gedacht. Doch sollten die Prävention und das Management von Risiken in die Stadtentwicklungsplanung integriert werden – bei Themen wie Gesundheit oder Klimawandel sollten Kommunen eine entsprechende Risikovorsorge betreiben, um so bald als möglich auf mögliche Krisen und Katastrophen gut vorbereitet zu sein.

Wie hoch der Handlungsbedarf in Sachen Risikoprävention inzwischen ist, zeigt sich besonders eindrücklich am Beispiel des Klimawandels – wer wartet, verschenkt wichtige Zeit. Städte müssen sich rüsten gegen Extremwetterereignisse wie Hitze oder Regen, um im Katastrophenfall noch grösseren Schäden vorzubeugen. Es geht um Anpassung und eine Veränderung der Stadtstruktur, beispielsweise anhand eines Klimaanpassungskonzepts, um Aspekte wie Nachverdichtung oder auch eine partielle Stadtbegrünung. Für eine resiliente Stadt sind ferner die Stadtstrukturen so zu transformieren,



Extremwetterereignisse nehmen mit dem Klimawandel zu.

dass sie nicht im Status quo verharren, sondern sich immer zukunftsfähiger entwickeln.

Darüber, wie dies geschehen kann, sprach IMMOBILIEN Business mit Dr. Christiane Gebhardt, Policy-Expertin bei Drees & Sommer im Bereich Smart and Sustainable City Development.

IMMOBILIEN Business: *Frau Dr. Gebhardt, was ist unter resilienten Städten zu verstehen?*

Christiane Gebhardt: Resilienz bedeutet Anpassungsfähigkeit an unvorhersehbare Ereignisse wie Krisen und Extremwetterereignisse, aber auch die Anpassung an sich langsam ändernde Gegebenheiten wie den Klimawandel und steigende Temperaturen und damit einhergehende Verhaltensänderungen oder demografische Veränderungen. Robust zu sein in Bezug auf Störungen, ist einer der Grundpfeiler der Resilienz.

Das bedeutet konkret?

Ohne Lernfähigkeit, Veränderungsbereitschaft und die Fähigkeit, die Transformation zu managen, bleibt Resilienz ein Zufallsprodukt. Wir alle navigieren hierbei in das Unbekannte hinein und das fällt insbesondere den Städten schwer, weil diese über lange Zeiträume hinweg einen Konsens mit ihren Bürgern und Bürgerinnen, der Industrie und der Politik finden müssen. Unangenehme Themen wie Verzicht auf die individualisierte Mobilität, Licht und Wärme, eine Umstellung des persönlichen Verhaltens in der Ressourcenschonung von Wasser und Energie oder die Finanzierung der Klimawandelanpassung für Gebäude müssen klar angesprochen, terminiert und organisiert werden. Resilienz kostet Geld und vorausschauendes Management durch die Stadtverwaltungen. Die Suche nach der sinnvollsten Anpassung und den besten Lösungen ist dabei eine städtische Daueraufgabe.

Wie resilient sind die Städte in der Schweiz?

Die Schweiz hat mit den Alpen eine besondere Topografie und damit eine besondere Gefahrenlage – daher hat man sich schon sehr früh mit den Folgen von Umweltkatastrophen und Gletscherschmelze beschäftigt. Bereits seit 2013 gibt es vom Bundesamt für Umwelt (BAFU) konkrete Empfehlungen für Hanglagensicherheit und gegen Hochwasser. Auch wiederkehrende Trockenheit und Waldbrandgefahr mit Konsequenzen für die Städte und für die Landwirtschaft werden thematisiert. Wir verfügen auch über eine gute Geodatenlage, Risikovorwarnung und über ein funktionierendes Risikomonitoring. Es ist beispielsweise seit Jahren bekannt, dass sich die Gefahrenlage durch Extremwetterereignisse im Tessin weiter verschärfen wird, und man weiss, welches Rustico in unmittelbarer Gefahr eines Hangrutsches steht. Daneben gibt es aber auch Lösungsmöglichkeiten zur Reduzierung von Treibhausgasen für den Gebäudebestand wie Wärmepumpen, Solarsysteme und darauf abgestimmte Dämmung. Inzwischen ist es einfach, Bepflanzung, Verschattungselemente und intelligente Bewässerungssysteme aufeinander einzustellen und die Grünflächen in der Stadt so zu vermehren, dass sie sowohl vor Hitze- wellen und schlechter Luftqualität schützen als auch bei Überflutungen und Starkregeneignissen.

Können Schweizer Städte von anderen europäischen Städten lernen?

ANZEIGE

Rechnungswesen für Immobilien

www.huwiler.swiss

Huwiler

NACHRICHT

Schweizerische Eidgenossenschaft «Grüner Eidgenoss»

Im Oktober hat die Schweizer Eidgenossenschaft erfolgreich ihre erste grüne Anleihe emittiert. Wie die Zürcher Kantonalbank (ZKB) mitteilt, wurden insgesamt 766 Millionen Franken mit einer Rendite von 1,47 Prozent und einer Laufzeit von 16 Jahren (2038) und einem Coupon von 1,5 Prozent platziert. Der «grüne Eidgenoss» bester Bonität war heiss begehrt: Die Gebote im Auktionsverfahren lagen bei 974 Millionen Franken, knapp 80 Prozent wurden zugeteilt. Es ist der höchste Betrag, den die Eidgenossenschaft in diesem Jahr am Markt aufgenommen hat.

Im Unterschied zu konventionellen Anleihen kann bei grünen Anleihen das aufgenommene Kapital nicht frei verwendet werden. Es darf ausschliesslich für die (Re-)Finanzierung von Projekten verwendet werden, die positive Auswirkungen auf die Umwelt haben – dazu zählen unter anderem die Förderung erneuerbarer Energien, die Steigerung der Energieeffizienz, die Erhaltung der Biodiversität oder der Bau von umweltfreundlichen Gebäuden. Der Bund hat, basierend auf der Staatsrechnung 2021, grüne Staatsausgaben im Volumen von rund 4,5 Milliarden Franken identifiziert, welche nun zu einem guten Teil in Form von Green Bonds finanziert werden sollen. Des Weiteren beabsichtigt die Schweizerische Eidgenossenschaft, den hiesigen Finanzplatz auf eine internationale Spitzenposition für nachhaltige Finanzanlagen zu hieven. Für die Schweizer Eidgenossenschaft ist der Green Bond eine Premiere; andere hiesige Institutionen, darunter Banken wie die Zürcher Kantonalbank oder die UBS, die Kantonsspitäler Aarau und Winterthur, Firmen aus dem Versorgungssektor, wie etwa BKW und Axpo, sowie die Kantone Genf und Basel-Stadt haben bereits Green Bonds emittiert. Der Anteil an Green Bonds im wichtigsten Schweizer Anleihenindex, dem SBI® ESG AAA-BBB, beträgt aktuell 2,8 Prozent. (bw)

Viele europäische Metropolen haben massive Probleme mit dem Bevölkerungswachstum, der Luftverschmutzung und dem Wohnungsmangel in den Städten. Unsere südlichen Nachbarn müssen sehr schnell lernen, wie sie mit der Hitze in der Stadt umgehen sollen. Manche Städte und Quartiere werden ohne Anpassungen nicht mehr bewohnbar sein. Deutschland ist wie die Schweiz stark zersiedelt und hat die individuelle Mobilität und den Warentransport grösstenteils mit klimaschädlichen Verbrennungsmotoren gelöst. Deutschland hat die Angleichung der Lebensverhältnisse in allen Bundesländern in der Verfassung stehen, damit geht es bei jeder räumlichen Entscheidung auch immer um den Erhalt alter und das Schaffen neuer Arbeitsplätze. Das macht die urbane und regionale Transformation nicht leichter. In Mailand begegnet uns mit den «Raggi Verdi», den grünen Strahlen, ein klimagerechter Stadtbau, der die brutale Architektonik und die autogerechte Stadt im wahrsten Sinne des Wortes aufbricht und die Natur sowie die Bürger und Bürgerinnen aus den gesichtslosen Vorstädten in die Stadt zurückholt. Leider treffen in europäischen Städten Problemlagen oft auf Investitionsstau, hohe Regeldichte in der Verwaltung, Fachkräftemangel und auf eine komplizierte Politikverflechtung.

Hat die Schweiz nicht mit ähnlichen Voraussetzungen zu kämpfen?

In den Verwaltungen von Basel oder Zürich können wir schneller reagieren. Wir müssen in der Schweiz über vieles abstimmen. Aber das Bewusstsein und der Kenntnisstand um die Zusammenhänge im Klimawandel hat sich in der Bevölkerung und der Industrie gewandelt. Trotzdem ist der Austausch über Good Practices und eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit wichtig – die es im Übrigen schon länger gibt. Hier wäre z.B. der Trinationale Dialog der Stadt Basel zu nennen. Städte wie St. Gallen und Winterthur engagieren sich grenzüberschreitend.

Wie muss sich Stadtplanung verändern, um künftig besser dem Klimawandel begegnen zu können?

Stadtplanung muss sich grundsätzlich verändern. Die Architekturausbildung braucht einen interdisziplinären Zuschnitt und sollte auf neue Beine gestellt werden. Es gibt positive Ansätze in den Fachhochschulen wie beispielsweise in der ZHAW Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften, aber es gibt noch viel zu tun. Schon die willkürliche Teilung in bebauten Raum und Freiraum ist falsch. Die Stadt ist ein System, das nur funktioniert, wenn ganzheitlich gedacht wird und Veränderungen ausreichend begründet sind. Wir brauchen die Bürger und Bürgerinnen nicht nur als Stimmvolk, sondern auch als aktiven und informierten Teil eines Monitorings- und Innovationssystems im Stadtmanagement – und dies bereits in der Ideenfindung und Planung. Das neu gestartete SWEET-Programm des BFE erlaubt Schweizer Städten, solche Dinge auszuprobieren.

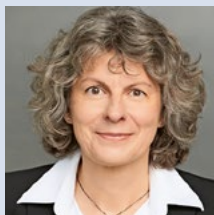
Was empfinden Sie zurzeit als die grösste Hürde bei Ihrer Arbeit?

Die Hürden sind heute etwas niedriger. Der Bund hat im CO₂-Gesetz verschiedene Instrumente festgelegt, um die Treibhausgasemissionen der Schweiz zu reduzieren. Diese werden genutzt. Der Rahmen für das unternehmerische Handeln und die Vorgaben und Bewertung der Investitionen werden klarer und zwingen zu anderen Entscheidungen und zu einem anderen Verhalten. Im europäischen Vergleich sind die Verwaltungen der Schweizer Städte gut aufgestellt und kompetent.

Die Pflichtenhefte sind besser definiert als bei unseren deutschen Nachbarn. Letztlich haben wir durch Klimaereignisse, Corona und den Krieg in der Ukraine gelernt, dass die Schweiz keine Insel ist und uns Probleme in anderen Ländern hart treffen können, wenn wir uns nicht robust aufstellen. Das Tempo der Veränderung ist daher dynamischer als noch vor drei Jahren.

Haben Sie den Eindruck, dass das Bewusstsein in der (Schweizer) Bevölkerung für die Komplexität des Themas Klimawandel wächst?

Die Bevölkerung wünscht sich den Wandel und junge Menschen überlegen sich heute viel stärker als früher, wofür sie



Dr. Christiane Gebhardt

ist diplomierte Verwaltungswissenschaftlerin und hat im Bereich Innovationspolitik promoviert. Sie arbeitet und lebt seit 25 Jahren in der Ostschweiz und war lange Jahre in der Beratung tätig. Seit 2019 arbeitet sie als Policy-Expertin bei Drees & Sommer im Bereich Smart and Sustainable City Development. Ihr zentrales Anliegen ist das Management der Anpassungen an den Klimawandel.

Geld ausgeben. Viele Schweizer und Schweizerinnen möchten heute genau wissen, wie nachhaltig ihre Pensionskassen Geld anlegen.

Klimawandel bedeutet allerdings auch persönlichen Verzicht und Einschränkungen. Da bin ich mir nicht sicher, ob dies jeder gleichermaßen konsequent umsetzt. Gleichzeitig ist eine gewisse Müdigkeit bei der Teilnahme an Verän-

derungsprozessen zu sehen. Wenn sich nur diejenigen einfänden, die eloquent mitdiskutieren können, reicht das nicht aus. Wenn das Bewusstsein und die Bereitschaft für den Wandel in der Bevölkerung vorhanden ist und nur mit Krisenmodus, Gamification oder schlecht kaschierten Alibiveranstaltungen reagiert wird, steigt die Frustration und Politikverdrossenheit.

Wie kann die Immobilien- und Bauwirtschaft noch besser dazu beitragen, Städte und Kommunen resilient zu machen?

Aufgrund steigender Zinsen, Klimagerechtigkeit und neuer Zonenplanung wird sich in der Immobilien- und Bauwirtschaft die Spreu vom Weizen trennen. Die energetische und klimagerechte Ertüchtigung von Bestandsgebäuden verlangt Baufirmen zwar vieles an Management Skills ab. Es gibt heute aber gute Lösungen, die eine nachweisbare Wirkung und einen klaren Kosten- und Gesetzesrahmen haben. Wir können Baumaterialien wiederverwenden und CO₂-Emissionen verhindern. Wichtig ist, zu verstehen, dass Stadtentwicklung ein vernetzter Prozess ist, bei dem nicht nur exzellentes Fachwissen und Routine, sondern auch ein gutes Management und eine gute Governance eine wichtige Rolle spielen. Wir müssen früher einsteigen in diesen Prozess und Verwaltungen, Bürgern, Industrie und Finanzinvestoren besser zur Seite stehen. ▲

PUBLIREPORTAGE

Aufwärts im Design

Für eine angenehme Liftfahrt hat die AS Aufzüge AG neue Farbwelten entwickelt. Sie überzeugen mit aufeinander abgestimmten Farben und Materialien.

Wie bei Autos gibt es auch bei Liftanlagen grosse Unterschiede bezüglich Komfort und Wohlbefinden. So spielen Farben wie auch Oberflächen einer Liftkabine eine wichtige Rolle. Menschen nehmen nämlich unbewusst wahr, ob die Gestaltung eines Gebäudes in sich stimmig ist.

Passend zu jeder Etage

Damit der Lift möglichst gut zum Farbkonzept des Gebäudes passt, verbinden die Farbwelten der AS Aufzüge AG verschiedene Farbtöne und Materialien,

die harmonisch sind. So orientiert sich die Farbwelt «Akzent» etwa an einem Blumenstrauß: Dynamische, aktive Farben sorgen sofort für gute Laune. Bei «Pur» wirken Farbtöne wie Kreide, Sand oder Beton ruhig und entspannend auf Fahrgäste. Und in der Farbwelt «Sphäre» sorgen Oberflächen mit charakterstarken Texturen für eine faszinierende Ausstrahlung und unverwechselbare Atmosphäre. AS Aufzüge bietet damit für jeden Geschmack und jede Immobilie genau den Lift, den die Passagiere lieben.



AS Aufzüge AG
www.lift.ch